

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 87 (1969)
Heft: 3

Artikel: Zur Erhaltung und Wiederbelebung historischer Stadtquartiere in der Tschechoslowakei
Autor: Hruška, Emanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-70583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Erhaltung und Wiederbelebung historischer Stadtquartiere in der Tschechoslowakei

Von Prof. Dr. Emanuel Hruška, Vorsitzender der Zentralkommission für Denkmalpflege, Prag¹⁾

Hierzu Tafeln 3 und 4
DK 711.524

Vorbemerkung

Vom 20. bis 24. September 1968 hat in Lissabon ein Symposium des Comité Permanent «Sites Historiques Urbains» (im Rahmen der Fédération Internationale de l'Urbanisme, l'Habitation et l'Aménagement des Territoires) unter der Leitung von Stadtarchitekt John Witmer, Zug, stattgefunden.

Unter den Berichterstattern aus zahlreichen europäischen Ländern referierte Professor Dr. Emanuel Hruška (Prag und Bratislava) über «Problèmes des sites historiques et du paysage dans les plans régionaux et plans d'aménagement des villes».

Seine Ausführungen hat der Referent im nachfolgenden Beitrag bezüglich der Altstadterneuerung herausgeschält und ergänzend abgerundet.

Wir verdanken dem Verfasser damit nicht nur grundsätzliche Überlegungen und Erkenntnisse zur Altstadterneuerung im erhaltenden und reanimierenden Sinne – wie sie auch uns berühren – sondern auch Einblicke in das kulturelle bauhistorische Schaffen in der Tschechoslowakei, das unserer zentraleuropäischen Auffassung nahekommt. Einige Beispiele geben zugleich einen Begriff von städtebaulichen und

architektonischen Wertbeständen dieses uns noch immer schwer zugänglichen Landes vorwiegend westlicher Prägung.

Es ist zu wünschen, dass ein Austausch des raumplanerischen (und insbesondere städtebaulichen) Interesses über die politischen Grenzen hinweg gewahrt bleiben kann. Erhalten bleiben möge in der ČSSR auch die planerische Aktivität, die mit dem Gesetzesentwurf von anfangs 1968 in Bahnen gelenkt werden sollte, die den regionalen Bedürfnissen des Landes auf Grund neuer Erkenntnisse noch besser entsprechen könnten.

G. R.

Zu den Bildern

Die Städte der ČSSR haben eine romanische, bzw. gotische Struktur aus dem 13. bis 15. Jahrhundert. Im 15./16. Jahrhundert erfolgte ein Renaissance-Umbau und im 17./18. Jahrhundert eine meist durchgreifende Barockisierung. Im 19. Jahrhundert trat mehr oder minder ein Verfall ein, was eine gewisse Verarmung der Stadtkerne zur Folge hatte.

Die Auswahl der Bildbeispiele ist von kultur- und kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten nicht repräsentativ. Doch sind die Länder der ČSSR paritätisch vertreten: Zwei Städte aus Böhmen (Budějovice, Krumlov), zwei aus Mähren (Komeříž, Slavonice) und zwei aus der Slowakei (Bardějov, Kežmarok).

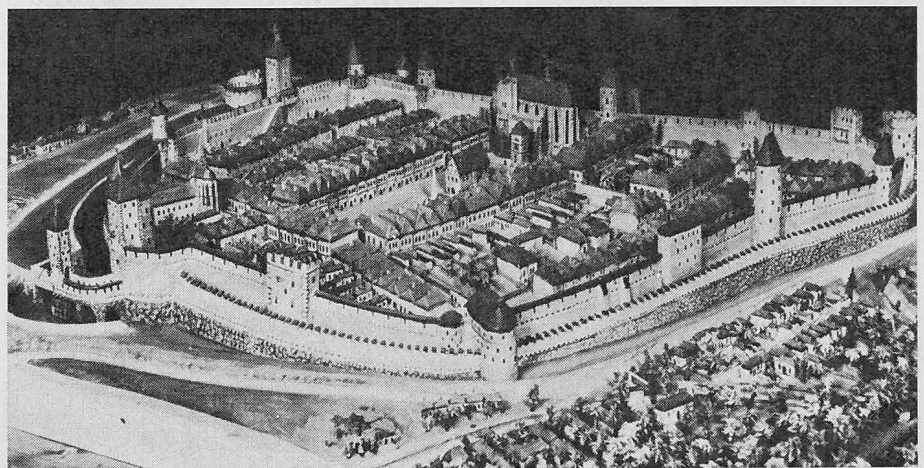
Die planlichen Darstellungen sind Wiedergaben farbig angelegter Stadtpläne, die vom Staatsinstitut für Rekonstruktion der Städte und Baudenkmäler erstellt worden sind. Sie enthalten die Rekonstruktions-, Sanierungs- und Erweiterungsplanung sowie die Verkehrsführung (Umfahrungen, Fussgängerbereiche usw.) in verschiedenen Realisierungsstufen. Schwarz bedeutet in der hier erfolgenden Wiedergabe den zu erhaltenden Baubestand.



Bardějov in Südböhmen (Zips)

1 Dom, 2 Marktplatz. Der ursprünglich (vor der Lokation) längere Viehmarkt dürfte bei der planmässigen Befestigung verkürzt worden sein. 3 Rathaus, 4 Stadtmauer mit erneuerten Bastionen, 5 Grünanlagen auf den Glacis, 6 Stadterweiterung aus neuerer Zeit.

Rekonstruktionsmodell von Bardějov im Mittelalter.

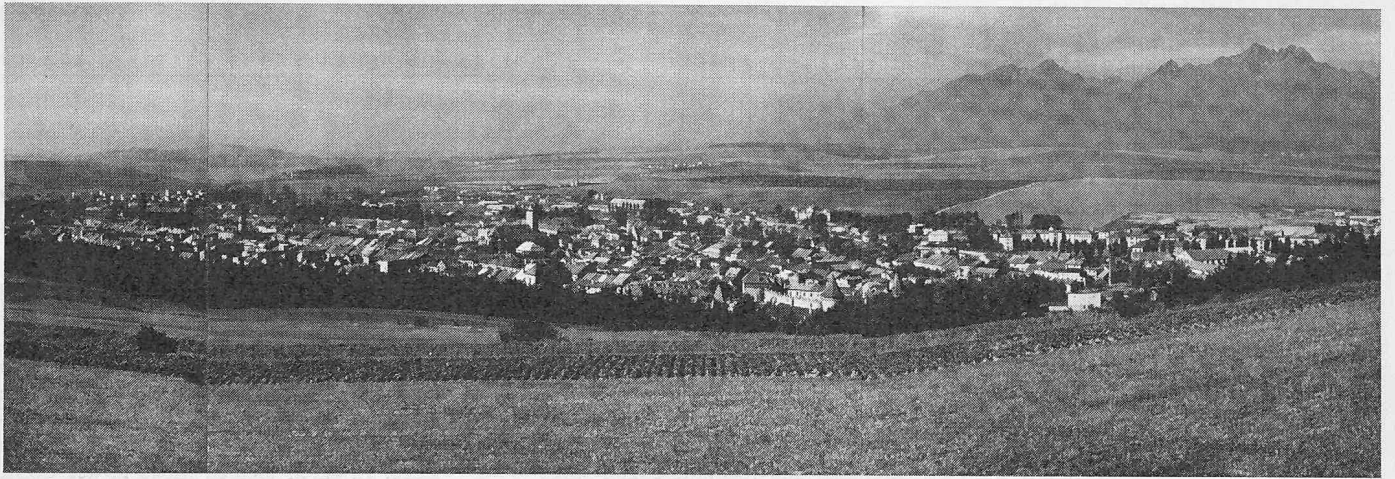


¹⁾ Prof. Dr. Hruška referiert am 29. Januar in Zürich über «Ortskernerhaltung im Rahmen tschechoslowakischer Regional- und Ortsplanung» (siehe Ankündigung im vorliegenden Heft).

Zum Bildbeispiel (rechts):

Im 13. Jahrhundert wurden deutsche Kolonisten aus Sachsen in der Zips, unter der Hohen Tatra, an den Wirtschaftswegen zwischen Polen und Panonien (Ungarn) vom Lokator angesiedelt. Deshalb die Bezeichnung «Lokationsstädte» in der Zips, in denen die Wochenmärkte im Wechsel abgehalten wurden.

Die Lokationsanlage von Bardějov ist klar erkennbar (vgl. auch Rekonstruktionsmodell). Im Aufbau starke polnische Einflüsse. Die deutschen Kolonisten hatten enge Beziehungen zu Nürnberg (z. B. Innenausstattung des Domes durch Nürnberger Meister).



Panorama-Ansicht von Kežmarok von Süden. Im Vordergrund Windschutzstreifen. Dahinter, in etwa Bildmitte, die Burg. Im Hintergrund erhebt sich die Hohe Tatra bis auf rund 2600 m

Historische Stadtkerne

Ein weittragendes Gegenwartsproblem

Bisher konzentrierten wir unser Interesse vorwiegend auf die Problematik der Stadterweiterungen. Hier haben wir es denn auch zu einer gewissen Routine im Entwerfen gebracht. Ob indessen unsere Realisierungen sich «im Betrieb» als gut oder schlecht erweisen, ob sie den wohnenden Menschen befriedigen, darüber wird die nächste Generation entscheiden.

Anders jedoch liegen die Dinge in der Erneuerung (Erhaltung, Umbau) der zentralen Bezirke unserer Städte und der historischen Kerne. Hierin stellt sich uns ein Gegenwartsproblem von europäischer Tragweite. Dessen kulturelle, städtebauliche, architektonische, soziologische, wirtschaftliche und bautechnische Aspekte beschäftigen den Städtebauer mehr und mehr. Zugleich werden wir uns aber auch der prinzipiellen Unklarheiten deutlicher bewusst, die heute noch bestehen. Auch wenn wir bereits fleissig «remodellieren», besteht damit noch keineswegs Gewähr, in der

Altstadterneuerung schon zu gültiger theoretischer Klärung und zu Lösungsprinzipien gelangt zu sein, die sich in der Praxis als probat erweisen.

Unterschiedliche Kernentwicklungen

In den europäischen Ländern besitzt meist jede Stadt ihren mehr oder minder erhaltenen historischen Kern. Als Gesamtkomplex kann uns dieser je nach ökonomischer Prosperität verschieden überliefert sein. Noch heute bildet er dort das Zentrum, wo die wirtschaftlich-kulturelle Entwicklung einer Stadt eher ruhig und kontinuierlich verlief. An den Rand des zentralen Geschehens sind historische Kerne dann gerückt, wenn sich der Industrialisierungsprozess und das aktive Leben im 19. Jahrhundert ausserhalb des zentralen Stadtbereiches vollzogen. Zerstört wurden Altstadtkerne mitunter durch starke Umbautätigkeit infolge intensiven Wirtschaftsgeschehens – abgesehen von apokalyptischen Katastrophen wie Erdbeben und Kriegseinwirkungen.

Sind historische Stadtbezirke erhaltenswert?

Man könnte sich vielleicht fragen, warum wir denn überhaupt jene historischen Kerne erhalten sollten. Was bedeuten diese heute für uns (in einer Zeit, in der man ohnehin dazu neigt, assoziativ abzulehnen, was in einer Wertschätzung des Traditionellen beruht)? Hindern historische Baureservate die Entwicklung? Verwehren sie es unserer Zeit, eine neue, grossmasstäbliche Lebensumwelt des Stadtmenschen zu formen? Oder sind sie irgendwie für unsere Gesellschaft nützlich, gar wertvoll: als *Kulturdokument*, dessen baukünstlerische Werte wir erhalten wollen, oder als ein *Milieu* humanistischen Massstabes, eine Umwelt von Menschen, die ihre besinnliche Lebensweise in der Hast unserer Zeit verloren haben?

Wir wollen gewiss keine Kopie der «schönen guten alten Zeiten», die ja übrigens gar nicht so schön und gut waren. Aber wir können uns an einer Formenwelt belehren, für unser Schaffen inspirieren lassen, die im Laufe von Jahrhunderten herangereift ist, deren Raumkonzept nicht nach einem Fünfjahresplan erstellt werden kann.

Besinnung auf unvergängliche Werte

Eine solche Erkenntnis stellt sich immer dann ein, wenn die Erwartungen sich nicht oder anders erfüllen, die man in das Neue, «Progressive» gesetzt hat. Dieser Wandel in den Anschauungen ist eine historische Gesetzmässigkeit.

Nebenbei bemerkt: Jede Revolution mündet schliesslich in Restaurationstendenzen aus, denn nie hat sie zur vollkommenen Lösung aller Probleme der revoltierenden Gesellschaft führen können. Das Reifen zur Ausgewogenheit bleibt einer evolutionären Entwicklung vorbehalten. Ein Umsturz kann wohl krasse Übelstände beseitigen, neuen Ideen Auftrieb geben, auch Schemata dogmatisieren, jedoch nicht einen Zustand des Gleichgewichtes «diktiert», möge es sich dabei um revolu-

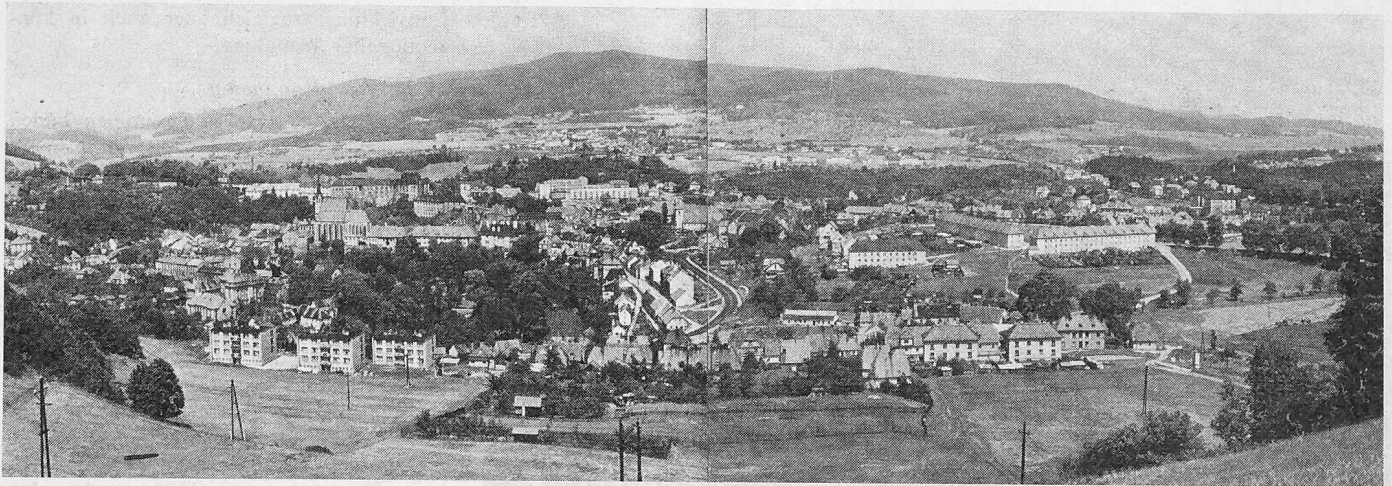
Kežmarok (Käsmark) in Südböhmen (Zips)

1 gotische Pfarrkirche (1486), 2 Stadtbefestigung, 3 fünftürmige Burg (15. Jahrhundert)



Zum Bildbeispiel (links):

Die Stadt gehört ebenfalls zur Kolonisation im Wirtschaftsraum von Zips im 13. Jahrhundert (wie Bardějov).



Panorama-Ansicht von Krumlov gegen den Südrand der Altstadt (mit Kirche). Im Hintergrund, jenseits der Moldau, das Schloss mit Unterburg

tionäre Umwälzungen auf ökonomischer, sozialer, technischer oder künstlerischer Ebene handeln (wobei solche sich kaum je auf einen Teilbereich beschränken).

Nach dem stürmischen, grosszügigen Aufbau neuer Siedlungen, weiträumigen Stadterweiterungen und Satellitenanlagen, deren Form vielfach in ausführungstechnischer Abhängigkeit von Bausystemen und Hilfsmitteln geprägt wurde, scheint nun eine Atempause der Besinnung einzutreten. Zweifel tauchen auf, ob wir nun wirklich die Umwelt eines neuen Menschen mit seinem Anspruch auf ein komplexes Kulturmilieu geschaffen, oder nur sozial ausgeglichene Massenwohnungen erstellt haben. Ob wir nicht nur nach vorne schauen, sondern den Blick auch zurück richten, Erfahrungs- und Beherzigenswertes wahrnehmen sollten?

Bisher verfielen solche Perioden der «Besinnung» früher oder später meist der Nachahmungsromantik. Erst Camillo Sitte wollte sich im «Mitteleuropäischen Kulturbereich» bewusst aus solcher Befangenheit befreien. Amerikanische Architekturforscher und Städtebauer schätzen ein solches Bemühen besonders hoch. Doch ist nicht zu vergessen, dass europäische und amerikanische Gesichtspunkte sich gerade in solchen Fragen, anderer Grundanschauungen wegen, unterscheiden.

Prädominanz des Städtebaus

Eingangs war die Rede von zwei Beweggründen für den Schutz historischer Stadtbezirke. Soll dieser in der Gesamtheit seiner baulichen Kulturdokumente (der Summe aller Kunstdenkmäler) verstanden werden, oder ist er vor allem auf die Er-

Zum Bildbeispiel (rechts):

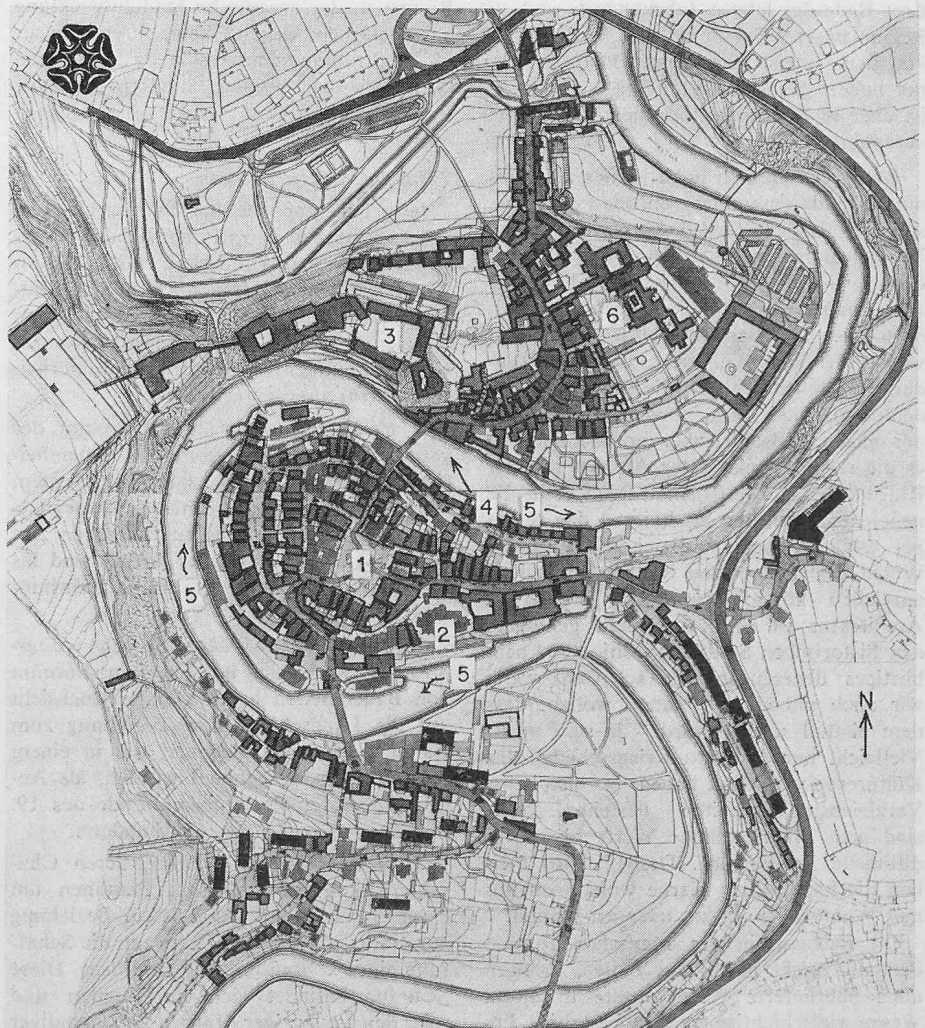
Der historische Stadtkern (12. bis 15. Jahrhundert, auf älterer Siedlungsstruktur) wird von der Moldau in einem Mäander umflossen. Am Nordufer das Quartier Unterburg. Darüber das Schloss aus dem 13. Jahrhundert. Dieses war während 300 Jahren im Besitz der Familie Rosenberg, nach dem König das mächtigste Geschlecht Böhmens. Der ursprünglich gotische Bau zeigt heute die Stilmerkmale von Renaissance und Barock. Nach 1630 bedeutender Barocktheater-Saal mit besonders guter Akustik. Rund 9000 Einwohner.

haltung eines ganzheitlichen humanistisch-traditionellen Lebensmilieus auszurichten? So verstanden wird ein in sich beruhender Altstadtraum gleichsam zum städtebaulichen *Überbegriff*. Ihn gilt es in seinem Bestande zu erhalten. Dies braucht nicht in jedem Falle auszuschliessen, dass ihm zugehörige kulturhistorische Einzelobjekte

in einer Art und Weise verändert oder ersetzt werden können, die dem an sich verletzlichen Gesamtbild nicht zu irreparablen Schaden gereichen. Ja, es ist zu sagen, dass in manchem Falle ein historisch gewachsenes Stadtquartier über die Jahrhunderte hinweg stilistisch Metamorphosen durchgemacht hat, die wir heute durchaus

Český Krumlov (Krumau) in Südböhmen

1 Marktplatz, 2 Hauptkirche, 3 Schloss, 4 Blickrichtung vgl. Bild Südansicht S. 34, 5 Mäanderbildung der Moldau, 6 ehemaliges Minoritenkloster





Krumlov. Südansicht vom Nordrand der Altstadt gegen das Schloss (vgl. Pfeilrichtung Legende 4, S. 33). Links Moldau-Mäander

dem Charakteristikum eines humanistisch inspirierten Stadtmilieus zugehörig empfinden können. Doch darüber noch später.

In unseren weiteren Erwägungen zum Problemkreis «historische Stadtkerne» betrachten wir demnach die *Bezüge auf den Städtebau* als entscheidend wichtig.

Wer als Besucher eine Stadt beschreibt, denkt meist weniger an Realisierungen aus dem Ende des letzten Jahrhunderts und zu Beginn unseres Säkulums, welche die Stadt von heute meist einschneidend vorgezeichnet haben. Seine mitgebrachte Vorstellung ist eher in Bildern historischer Stadträume verankert:

Paris versteht sich noch immer nicht als die «Grands ensembles» an der Peripherie, sondern als der «Grand diamètre» – *Rom* ist noch immer nicht gekennzeichnet durch den gewiss sehr interessanten «EUR-Bezirk», man versenkt sich in Altertum, Renaissance und Barock – *Wien*, das sind weder die öden Baublocks aus der Gründerzeit, noch die Wohnhöfe aus der sozialdemokratischen Ära, noch die Fragmente der neuen Südstadt, aber noch immer ist es die reiche Struktur der Altstadt mit der Ringanlage – *Prag* drücken noch nicht die neuen und neuesten Stadtviertel den Stempel auf, welche an die kompositionelle Wucht des historischen Raumes nicht heranreichen können usw. Der modernen Architektur ist es bisher nicht gelungen, den historischen Stadtkompositionen Ebenbürtiges überzeugend zu schaffen, wenn wir auch unbedingt glauben wollen, dass dem einmal so sein wird – ja sein muss! Vielleicht nur dort, wo Kriegsschäden das Kulturerbe vernichtet haben, wo also keine Vergleichsmöglichkeiten bestehen, dort sind neue städtebauliche Werte ohne traditionelle Konkurrenz. Deshalb also bleiben die historischen Kerne wohl noch immer Wahrzeichen dieser oder jener Stadt.

Im Bewusstsein des Menschen formen demnach nicht nur neues Bauen, sondern auch überlieferte Werte unsere in ihrem Wesen vielschichtige und vielgestaltige Le-

bensumwelt. Es geht also um die Erkenntnis, dass die Fürsorge um unser komplexes Milieu sich nicht dem historischen Erbe entziehen kann, soweit dieses kulturelle, künstlerische, historische, also ideale Werte für dieses oder jenes Volk in sich schliesst.

Unsere Aufgabe, die Aufgabe des heutigen Städtebaues ist es also, historische Räume in die organische Stadtentwicklung einzubeziehen; es sind keine Fremdkörper im Stadtraum, keine Enklaven, auf deren Absterben wir warten, sondern *integrale Bestandteile des modernen Stadtorganismus*.

Typische Stadtstrukturen

Jede Kulturepoche hat ihr eigenes Gepräge nicht nur in wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen sowie technischen Formen, sondern auch in der Siedlungsform und Stadtstruktur. In unserem mitteleuropäischen Kulturbereich können wir – vereinfacht – von drei charakteristischen Strukturen sprechen:

1. *Feudale Struktur*, aufgebaut auf der *gestalterischen Integration* von Baueinheiten in gewachsenem oder angelegtem Grundriss, von gefühlsmässigem Wachstum des Mittelalters bis zu rationalen Anlagen der Renaissance, des Barock und bis in den Klassizismus des 18./19. Jahrhunderts.

2. *Kapitalistisch-spekulative Übergangsstruktur*, wo es sich um eine *lose Addition* von Baueinheiten handelt, ohne Rücksicht auf die Landschaft, ohne Beziehung zum Raum. Strukturen vielmehr, die in einem Rasterschema ausgebildet wurden, als Angebot liberaler Freizügigkeit Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

3. *Humanistische Struktur*, deren Charakteristikum ein gewisses Bemühen um diese Gesamtkomposition ist in Beziehung zur Natur, zum Raume, kurz um die Schaffung eines *komplexen Lebensmilieus*. Diese Struktur befindet sich im Werden und seit den zwanziger Jahren in ständiger

Entwicklung, zugleich aber auch in konzeptioneller Wandlung.

Strukturelle Kontinuität

Alle diese Strukturen zusammen bilden eine sich historisch formende Einheit. Übergänge zeugen für den steten Wandel in der europäischen Kulturtradition. Diese kontinuierliche Strukturwandlung im Wachsen unserer Städte ist bei urbanistischen Planungen zu berücksichtigen. Sie muss sich im Stadtgefüge widerspiegeln. Was auch immer nach der Umgestaltung des Aufbaues aus der zweiten Strukturphase heute weitergeplant wird, hat nun die erste Phase als erhaltenswerte Entwicklungsbasis einer jeden Stadt unseres Kulturkreises zu respektieren. Deren Zeugnis darf durch keine Planungen «ausradiert» werden. Anders in Amerika, wo die erste Entwicklungsphase praktisch keine Spuren hinterliess – und wo die «Kultur»-Tradition erst mit dem Gründer-Rasterschema beginnt. Hier auch kann Jane Jacobs von der Vielfalt sprechen, die in jene Struktur eingepumpt werden müsse – im Gegensatz zu unserer Tendenz, die historische Struktur als solche nicht durch Neubauten-«Plomben» zu zerstören.

Haben wir die Simplifikation des «absoluten» Neuerers und seines Zerstörungdranges einmal überwunden und ist sich unsere Gesellschaft der Pflichtbeziehung zum städtebaulichen Erbe bewusst geworden, so müssen wir auch Wege suchen, wie dieses Bauerbe in neuzeitliche Lebensfunktionen einzubeziehen sei.

Wohnen in der Altstadt

Als Funktion herrscht das Wohnen nur noch in stagnierenden Kernen von Städten ohne Entwicklungsperspektiven vor. Dort also, wo sich die Funktionen zentralen Handels und Wandels ausserhalb des Kernes etabliert haben. Zweifelhaft jedoch wird die Prädominanz des Wohnens in Ortschaften mit bedeutenderen zentralörtlichen Wirksamkeiten, wo der Altstadt kern im städtischen Schwerpunkt eben auch viele allgemeine Dienste zu erfüllen hat. Hier aber verdrängen die Einrichtungen des Tertiärsektors die Wohnfunktion, für welche sich die Existenzbedingungen laufend verschlechtern; denn ohne permanente Erneuerungen entsprechen ja die Wohnungen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert ohnehin nicht den heutigen Anforderungen – und der Tertiärsektor ist ein «reicherer» Bauherr, als es dem Altstadtbewohner meist zu sein vergönnt ist.

Die Verarmung der ursprünglichen Bewohnerschaft, die sich seit der vorletzten Jahrhundertwende steigert, führt zur Degradation und schliesslich dem Verfall des altstädtischen Wohnmilieus. Damit geht eine derart drastische Entwertung des Wohnfonds einher, dass sehr kostspielige Rekonstruktionen nötig werden, um den heutigen Anforderungen des Wohnstandards gerecht zu werden. Übrigens: die Rekonstruktionskosten pflegen die limitierten Beträge für neue Wohneinheiten bei weitem zu überschreiten, insbesondere wenn man noch die nötige Reduktion der Siedlungsdichte, aber auch die Erneuerung der technischen

Leitungen und der gesamten Infrastruktur einkalkuliert.

Der tertiäre Sektor als altstadterhaltendes Stimulans

Regenerationsmittel für Altstadtquartiere können demnach erheblich leichter durch den Tertiärsektor aufgebracht werden, dessen Vordringen in aktive historische Stadtkerne unaufhaltsam ist. Unter gewissen Bedingungen wirken sich dessen Einrichtungen für die Erhaltung des Alts Stadtmilieus auch fördernd aus.

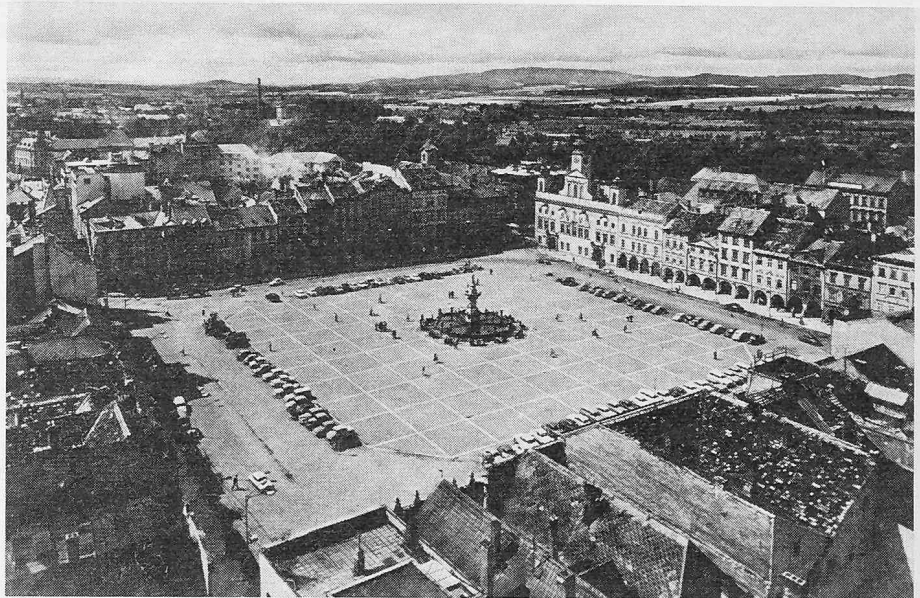
Gewiss gehören grosse Geschäftshäuser zwar in den Zentralbezirk der Stadt, aber ausserhalb des historischen Kernes. Deshalb nämlich, weil diese Objekte eine Massstabsveränderung bedeuten und unerwartet hohe Besucherzahlen in eine subtile Strassenstruktur pumpen, die ja niemals für derartige Beanspruchungen bemessen war (abgesehen von der schwierigen Bedienung, Belieferung und der Unmöglichkeit des Gross-Parkens). Nicht dasselbe gilt für *exklusive* Verkaufsstätten, die auf den Handel mit besonderer Ware in kleinen Serien spezialisiert sind. Kleinmassstäbliche Einheiten für ausgewählte Verkaufsartikel, Geschäfte, wo der Käufer eine bestimmte Ware sucht, sind im historischen Zentrum traditionell. Hier geht der Käufer der Ware nach, im Gegensatz zum universellen Warenhaus, das alle Sortimente anbietet, wo die Ware dem Käufer gleichsam entgegen- oder ihm nachgeht.

Wir dürfen den historischen Parzellenrhythmus als Spezifikum des Massstabes der Altstadt nicht zerstören. Die Befürchtungen, dass die historischen Kerne durch die Läden und Verwaltungen des sie umgebenden Bezirkes abgetötet werden, da nach Geschäftsschluss eine Verödung entstehen könnte, sind grösstenteils irrig. Es sind gerade jene kleineren öffentlich zugänglichen Kultur-, Gast- und Unterhaltungsstätten aller Art, vom Kabarett bis zum Schnellimbissrestaurant, die als tertiäre Mini-Struktur das feingliedrige Bild der Altstadt beleben. Je intensiver sich dieser gesellschaftliche Abendbetrieb auswirkt, je weniger wird das Wohnen dort noch möglich sein. Die Altstadt entwickelt sich unter diesem Aspekt zum Träger jenes pulsierenden (reanimierenden) Lebens, wie es die Grossmassstäblichkeit und funktionale Beschränktheit künstlich angelegter Zentren nicht an sich zu ziehen vermag. Dies beweisen zum Beispiel City-Nord in Hamburg, die City hinter der Oper in Frankfurt a. M. und besonders deutlich auch etwa neugeschaffene Satelliten-Zentren Stockholms.

Der historische Kern im Stadtorganismus

Wir können also folgern:

- Dass der historische Kern *integrierender Bestandteil des modernen Stadtorganismus* ist. Seine Lebensfunktion kann nur in komplexer städtebaulicher Planung im gesamten Rahmen der Stadtreion festgelegt werden.
- Dass der *funktionelle Inhalt* des historischen Kernes im Zentralbezirk wirtschaftlich und kulturell aktiver Städte ganz eindeutig jene Einrichtungen des Tertiärsektors sind, die in der kleinmass-

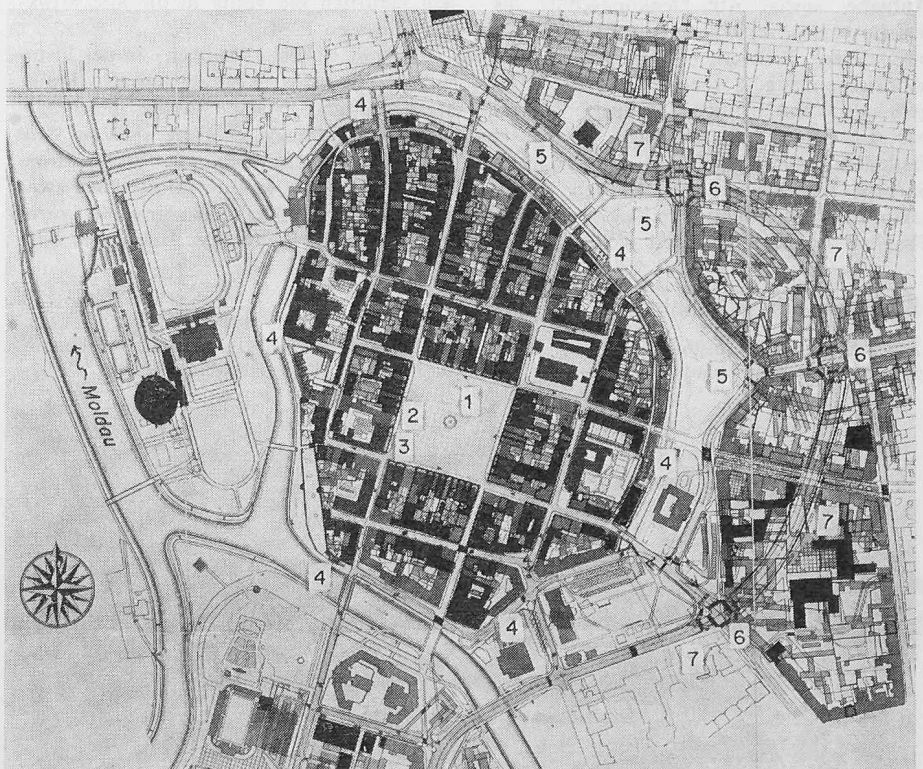


Budweis. Der Marktplatz von Osten gesehen mit Blick auf Klosterkirche und Rathaus

stäblichen Struktur der mittelalterlichen Stadt untergebracht und bedient werden können. Jeder grössere, grossmassstäbliche Eingriff bedeutet ein Umschlagen in das dialektische Gegenteil, d. h. anstatt Erneuerung die Zerstörung des Massstabes, der Form, der Struktur.

- Dass schliesslich im Altstadtraum der *durchgehende Verkehr* am Rande abzufangen ist (in der Regel auch möglich)

und der Zielverkehr derart geführt wird, dass die dem Fussgänger gemässe Raumstruktur der alten Stadt nicht ernsthaft beeinträchtigt wird. Hierfür mögen zwei Prinzipien erwähnt werden: Wo Fussgängerbereiche im alten Strassenraum bestehen (sie dürfen 500 m Länge in der Regel nicht überschreiten), erfolgt das Parken (auch zur Belieferung) am Quartiertrand und die Bedienung von den



Česke Budějovice (Budweis) in Südböhmen

1 Marktplatz, umgeben von Laubengängen, 2 Rathaus (1730), 3 ursprünglich frühgotische Kirche des Dominikanerklosters, 4 Stadtkernbegrenzung, 5 Grünanlagen, 6 Befestigungswerke von Vauban (1633 bis 1707), 7 Geplante Umfahrungsstrasse (unter Opferung der Vaubanschen Befestigungen)

Der 1265 gegründete Marktort liegt an der Strasse Wien—Prag. Heute Bezirksstadt mit stark entwickeltem Tertiärsektor. Dieser ist

teils auch im historischen Kern vertreten, doch überwiegt dort die Wohnfunktion. Budweis ist sehr gut restauriert worden. Etwa 66 000 Einw.



Slavonice. Hauptplatz von Nordwesten, gegen den Kernring mit der Stadtkirche gesehen

Höfen her. Umgekehrt erstreckt sich der Fussgängerbereich auf Passagen und Höfe dort, wo ein Strassenzubringerdienst mit Autoverkehr besteht.

Problematische Gestaltungsfragen

Jeder lebende Organismus erneuert seine Zellen, sonst stirbt er ab. Historischen Kernen muss daher auch eine neue Infrastruktur zukommen. Dies ist die vordringlichste Aufgabe, soweit wir Denkmalschutz als das Bestreben verstehen, den Bestand von besonderen Bauwerken, Ensembles und historischen Stadtkernen zu erhalten. Es geht also um bauliche Eingriffe, wobei wir an dem unzweifelhaften Grundsatz festhalten, dass jede Zeit ihre heutige Sprache sprechen muss, also den Architekturausdruck nicht «verkleiden» kann. Fraglich ist nur, inwieweit sich der heu-

tige Architekt der historischen Struktur unterordnen will oder nicht. Gerechterweise müsste man hier vielleicht sagen *kann*, denn vielfach mag er sich in einem belastenden Dilemma befinden. Wenn er die Altstadtstruktur (die a priori als erhaltenswert zu gelten hat) auflöst, so zerstört er den Stadtkern; wenn er sie aber beibehält, dann deformiert er immer irgendwie das neue Architekturkonzept, das sich natürlich nie völlig in die alte Struktur einpassen lässt.

Eines ist sicher: «Plomben» in der historischen Altstadtstruktur dürfen Rhythmus, Massstab und Massenaufbau nicht zerstören. In ihrer Ausführung sind sie dem Altbestand hinsichtlich des architektonischen Massstabes und der Materialien zwar nicht imitativ, vielmehr sinnvoll anzugleichen, d. h. mehr dem *Geiste* des bau-

historischen Habitus als solchem, denn formalen Details entsprechend. Überwiegend stereotonisch, denn ein tektonisches «pan de verre» auf enger historischer Parzelle, oder gar als Kaufhaus auf mehreren zusammengefassten Parzellen, zwischen gemauerten, stuckverzierten Barockpatrizierhäusern, bedeutet den Beginn der Auflösung, einer destruktiven Kettenreaktion. *Hier liegt es am Können, an der Qualität, an Intelligenz und Gefühl des Architekten, eine befriedigende Symbiose zwischen Alt und Neu zu erzielen.* Strikte Regeln gibt es keine, so wenig, wie solche eine zugleich schöpferische Leistung je gewährleisten könnten.

Von Vorkehrungen zum Schutz historischer Stadtzentren in der ČSSR

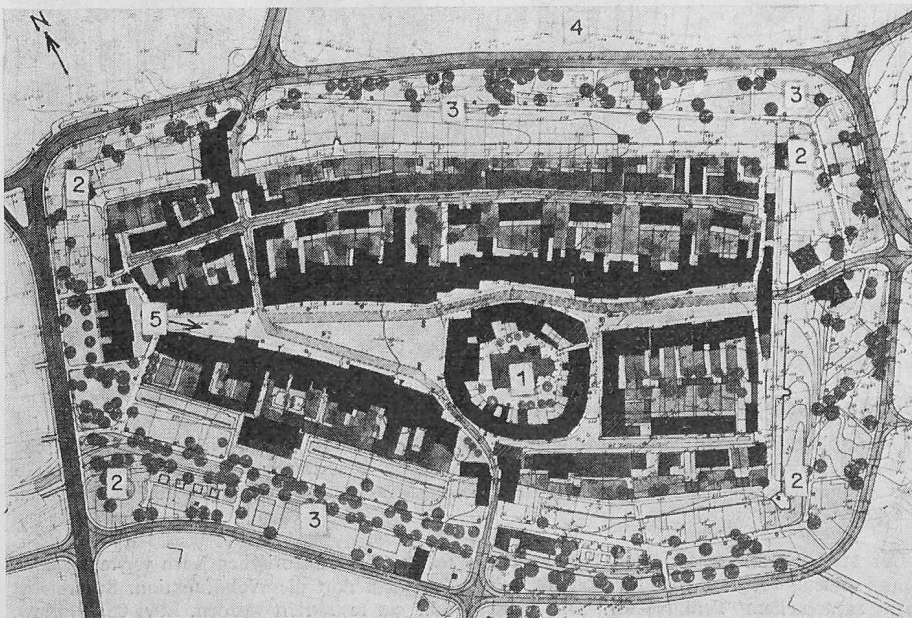
Massnahmen zur Erhaltung historischer Stadtkerne in der ČSSR weisen eine längere Entwicklungsgeschichte auf. Wir bauen auf den guten Traditionen der «Zentralkommission für Denkmalpflege» in Österreich-Ungarn auf; von Max Dvořak zu Zdeněk Wirth. Von der Fürsorge um ein *Objekt* gelangte man zum Schutz ganzer «Reservationen», wie dies schon in der Zwischenkriegszeit sich abzeichnete. Nach 1948 kommt es zur Festlegung von rund 40 Reservationskernen. Über 140 Schlösser gehen in Staatseigentum über. Es wird ein «Staatliches Studien- und Projektierungsbüro für den Umbau historischer Objekte und Städte» gegründet. Die zentrale Verwaltung des Kulturfonds wird ausgebaut. Doch mit der einsetzenden Dezentralisierung der Verwaltung treten negative Erscheinungen im Denkmalschutz ein. Das staatliche Denkmalamt mit Exekutivkraft wandelt sich in ein methodologisches Institut. Es werden zwar in den Kreiszentren «Zentralen für Denkmalschutz» gegründet, doch die politische Entscheidung über Leben oder Tod von Denkmälern ist nun überwiegend in die Hände der niederen Verwaltungsorgane übergegangen.

Steigerung der Vollmachten der Volksverwaltung ist gewiss eine demokratisierende Tendenz. Sie setzt jedoch voraus, dass an entscheidenden Stellen Persönlichkeiten mit Weitblick und Verständnis für den Schutz kultureller Werte besorgt sind. Gewiss fällt es uns nicht leicht, hierfür auch die erforderlichen Mittel aufzubringen, doch der Fremdenverkehr zeigt zur Genüge, dass Investitionen in die historische Bausubstanz auch sehr rentabel sein können; für die Bewohnerschaft des betreffenden Ortes selbst, wie auch für die anonyme Staatskasse, aus der leider keine direkten Kanäle zu den Quellen der Einnahmen zurückführen.

Im Sinne der in Vorbereitung befindlichen Partei- und Regierungsdokumente können wir heute eine Lösung darin sehen, dass die Bewirtschaftung der Kulturdenkmäler ihrer internationalen, nationalen, bzw. lokalen Bedeutung entsprechend angestrebt wird. Die Verwaltung erfolgt durch die der Denkmaleinstufung entsprechenden Instanzen, wobei die Schutzobjekte höchster Kategorie zentral betreut werden sollten.

Slavonice in Südmähren

1 Kirche (Kern, vorhistorische Feste), 2 mittelalterliche Schanzen, 3 Parkanlagen, 4 Umfahringstrasse, 5 Blickrichtung der Platzansicht von Nordwesten, siehe Bild oben



Mit Bezug auf die historischen Stadtkerne ist die Situation bei uns anders als im Westen: dort sind alle Objekte Privateigentum und herrscht wirtschaftliche Prosperität und somit hoher Lebensstandard, dann wickelt sich automatisch ein ständiger Prozess der Erneuerung ab. Gewisse Zuschüsse werden von Gemeinde, Bezirk oder Staat von Fall zu Fall entsprechend dem jeweiligen Kulturwert angemessen beigesteuert. Bei uns sind die Einzelobjekte entweder in der Hand investitionsunfähiger Eigentümer (es gibt ja keine kapitalkräftigen Privatinvestoren) oder sie sind kommunalisiert. Dabei ist nicht zu erwarten, dass die zuständige Ortsgemeinde ein besonderes Interesse an kostspieliger Reanimation hat, soweit nicht grosszügige Subventionen gesichert sind.

Im Westen sind also aktive Stadtkerne eher durch baulustige kapitalkräftige Investoren bedroht, die unmassstäbliche Vorhaben realisieren wollen. In der ČSSR werden Erneuerungen als grossangelegte soziale Aktionen regenerierenden Charakters durchgeführt und vom Staat finanziert.

Bisher wurden Cheb (Eger) und nun Krumlov (Krumau) erneuert. Jetzt wird Levoca vorbereitet. Teilaktionen erfolgen in Prag, Bratislava und in zahlreichen anderen Kreis- und Bezirksstädten, stets in Verbindung mit urbanistischer Gesamtplanung.

Jedenfalls scheint uns eine additive Regeneration durch die Eigentümer selbst logischer, der Struktur adäquater zu sein als komplexe Reanimationsaktionen. Diese neue Entwicklungstendenz setzt sich nicht nur in sozialistischen Staaten, sondern auch im Westen durch (z. B. Lex Malraux).

Zum Bildbeispiel (rechts):

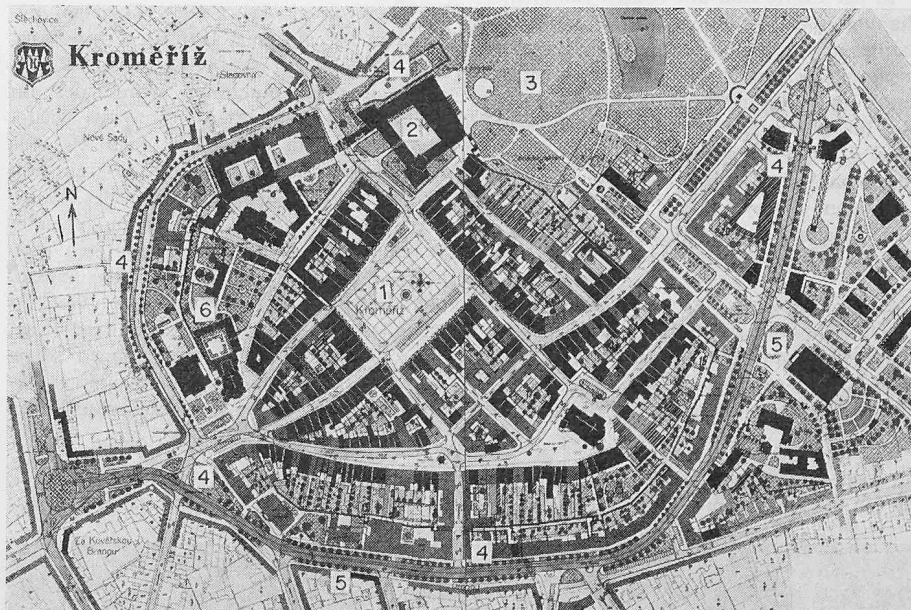
Der Ort gehörte sei dem 12. Jahrhundert dem mächtigen Bistum (nach 1777 Erzbistum) von Olmütz (bischöfliche Residenz). Im Dreissigjährigen Krieg wurden 1643 Burg, Dom und Stadt von den Schweden niedergebrannt. Das Schloss wurde 1757 abermals durch Feuer zerstört und wiederaufgebaut (Barock). Es enthält ein historisches Museum und die wertvolle Bibliothek (40 000 Bände) und das Archiv des ehemaligen Bistums. Zwei schöne Barockkirchen, im «Blumengarten» Rotunde und 244 m lange Kolonnade. Etwa 20 000 Einw.



Der Ringplatz aus Norden mit dem Rathaus (1611), links die barocke Johanneskirche

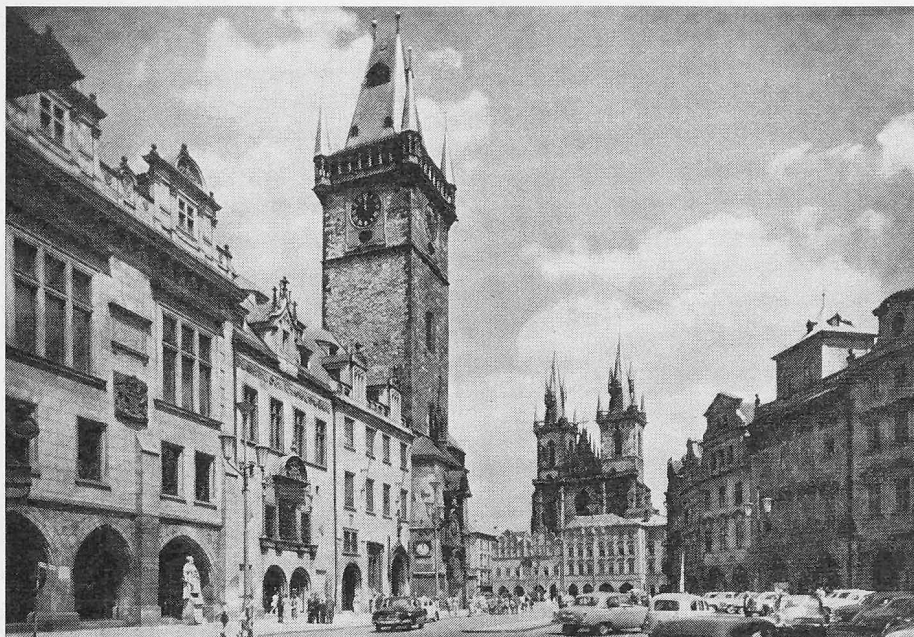
Kroměříž (Kremsier) in Mittelmähren

1 Ringplatz, 2 Barockschloss, 3 Schlosspark (spätbarocke Anlagen), 4 Stadtkernbegrenzung, 5 Umfahrungsstrasse auf dem historischen Glacis (Schanzen), 6 «Blumengarten»



Der Ringplatz aus Süden mit Blick auf das Schloss (Bildmitte)





Rathausturm (mit der spätgotischen Kunstuhr) und Teinskirche

Institutionen der Raumplanung in der ČSSR

In der ČSSR sind alle Stufen räumlicher Planung (also auch die Aufgaben städtebaulichen Charakters) in der *Gesetzgebung* zusammengefasst. Von der hochentwickelten Planungstätigkeit in der ersten Republik führte ein längerer Weg über verschiedene Entwicklungsphasen zur heute gültigen Konzeption. Diese wurden zum Teil auch von den westlichen Ländern (Amerika, England u. a.) sowie durch die Sowjetunion beeinflusst.

Die Tendenz, die (kurzfristige) ökonomische Planung der (langfristigen) räumlichen überzuordnen, verstärkte sich nach 1948 (durch stärkere Bindung an sowjetische Planungsmethoden). Die Erkenntnis,

dass der dichtbesiedelte Raum der Grossraumplanung bedarf, führte schliesslich zur Novellierung des Gesetzes über «Planung im Raume» vom Jahre 1958. Daneben entstand auch eine neue Kategorie von Wirtschaftsplänen in «ökonomischen Regionen». Der Raumplanung wurde der ihr adäquate Platz im Planungsprozess wieder zugewiesen. Sie entwickelte sich als eine systematische Tätigkeit in Übereinstimmung mit Aufgaben und Zielen des Volkswirtschaftsplanes auf Grund eingehender Bestandesaufnahmen. Diese erfolgten nunmehr in den komplexen Bereichen anthropologischer sowie physikalischer Geographie, kultureller, ökonomischer, soziologischer und technischer Bedingungen sowie in der räumlichen Zuordnung aller Funktionen und Faktoren des gesellschaftlichen

Altstädter Ring (alter Marktplatz) von Westen. Vorn Mitte die Türme von St. Niklas. Gegenüber in der Platzdiagonalen die Teinskirche (zweite Hälfte 15. Jahrh.). Rechts Altstädter Rathaus



Lebens (Arbeit, Wohnen, Kultur und Erholung samt dem alle Lebensfunktionen verbindenden Verkehr). Das Gesetz von 1958 berücksichtigt drei Stufen nach räumlichen Ausmassen: *Regionalpläne* (als oberste Stufe), *Siedlungspläne* und *Aufbaupläne* (als Bestandteil bautechnischer Dokumentation).

Ein neuer Gesetzesentwurf 1968 sieht anstelle von Planungsstufen nach Flächenmass (Raummassstab) solche des Zeitmassstabes für die Einstufung in Planungskategorien vor: *kurzfristige Gebietspläne* (für konkrete Vorhaben), *Gebietsentwicklungspläne* (15- bis 20jähriger Planungsablauf) und *Prognosen* räumlicher Entwicklung (mit Perspektiven zum oder über das Jahr 2000 hinaus).

«Planung» wäre zufolge jener Erkenntnisse, die der neuen Vorlage zugrunde lagen, eher als eine Wechselwirkung übergeordneter raumpolitischer Bestrebungen und regional bedingter, aus den Bedürfnissen des geplanten Raumes sich ergebender Postulate zu verstehen. Die Bauordnung müsste dann eher rahmenhaft aufgefasst werden, wobei Einzelheiten durch ergänzende Verordnungen festzulegen wären.

Mit *Raumplanungsfragen* befassen sich in der ČSSR bis in die neuere Zeit:

- *verwaltungsmässig* das Ministerium für Technik als Zentralorgan und auf niedrigerer Verwaltungsebene zuständige Referate in Bezirk, Kreis und Stadtgemeinde;
- *wissenschaftlich* die Akademie der Wissenschaften (Institut für Bauwesen und Architektur, Abteilung für Urbanismus, an der Slowakischen Akademie in Bratislava; das Kabinett für Gestaltung des Lebensmilieus an der tschechoslowakischen Akademie in Prag; die beiden Zweigstellen des Prager Forschungsinstituts für Aufbau und Architektur in Brünn und Bratislava);
- *projektierend*, soweit es sich um städtebauliche Aufgaben handelt, Bezirksprojektierungsbüros (evtl. sind auch Projektierungen auf genossenschaftlicher oder privater Basis möglich) und sofern es Arbeiten regionalen Charakters betrifft, zwei Rayonplanungsinstitute «Terplan» in Prag und Bratislava. Diese bearbeiten auch Studienaufgaben wissenschaftlicher Art.

Ebenfalls mit spezifischen Planungen und Projekten befassen sich die Büros der «Hauptarchitekten» (Stadtbauräte), die in grösseren Städten errichtet wurden.

*

«Haben wir einmal erkannt, dass die überlieferten Konventionen den Anforderungen des heutigen Lebens nicht mehr entsprechen, gibt es nur eine richtige Haltung, nämlich an den Menschen zu glauben, an seine Fähigkeit, in einer veränderten Wirklichkeit mit veränderten Mitteln zu leben. Darum stelle ich mich positiv zum Experiment, zu den kleinen und zu den grossen; nur so können wir mithelfen, neue Konventionen zu errichten, ohne die es ein Zusammenleben nicht gibt. Diese neuen Übereinkünfte sind es, welche uns helfen werden, uns in einer veränderten Welt einzurichten, sie wöhnlich zu gestalten.»

(Walter Binder †, ehemals Lehrer an der Zürcher Kunstgewerbeschule)

PRAG

Die vorslawische Geschichte Böhmens (und Prags) verliert sich vor der Mitte des 1. Jahrtausends in mythischem Halbdunkel. Der Raum Prag inmitten des böhmischen Kessels war indessen schon in neolithischer Zeit besiedelt, lange bevor die Slawen im 6. Jahrhundert die verlassenen Sitze (Dörfer, Fluchtburgen) der Markomannen (Bajuwaren) in Böhmen einnahmen.

Nach der Christianisierung im 3. Jahrhundert verlief die Geschichte Prags politisch, wirtschaftlich und kulturell sehr bewegt und differenziert. Blütezeiten erlebte die Stadt unter der Dynastie der Premisliden (Ottokar II. gründet um 1250 die Kleinseite), unter Karl IV. (Gründung der Neustadt um 1340) und unter dem Habsburger Rudolf II. (kultureller Aufschwung).

Der Dreissigjährige Krieg (1618 Prager Fenstersturz, 1620 Schlacht am Weissen Berg bei Prag) brachte gewaltsame politische und konfessionelle Umwälzungen und Zerstörungen. Nach dem Westfälischen Frieden (1648) neues Aufblühen mit einem grossartigen Aufbau Prags (barocker Umbau auf gotischer Struktur). Es bauen einheimische und fremde Architekten und es entsteht eine Synthese europäischer Kultur.

Im 18. Jahrhundert neue Kulturblüte (Bürgertum und bürgerlicher Adel), aber auch beginnende Verfallserscheinungen in den historischen Stadtkernen.

Nach dem Ersten Weltkrieg verläuft die Entwicklung Prags als (neue) Landesmetropole fast dauernd unter ändernden politischen (noch anhaltenden!) Einwirkungen.

Für die Entstehung des befestigten Marktplatzes (forum Pragense) am Schnittpunkt der nord-südlichen und west-östlichen Handelswege waren die topographischen Gegebenheiten einer Furt in der Moldau (G) sowie die teils felsigen Burghügel Hradschin (E) und Wyschehrad (F) beidseits des Flusses ursächlich. Der Hradschin wurde zu einem Stadtteil ausgebaut. Die Feste Wyschehrad verlor später an Bedeutung. (Die Buchstaben findet der Leser im umseitigen Plan.)

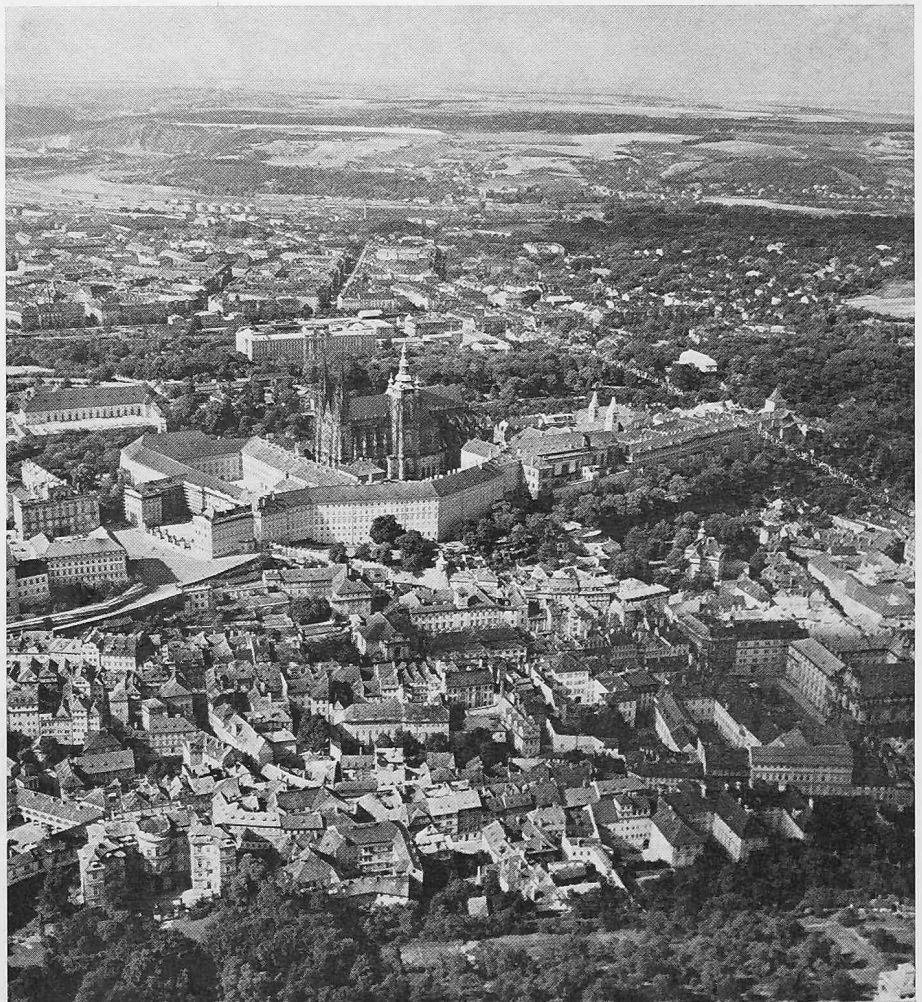
Nach der Stadterweiterung (Neustadt) um 1340 erhielt sich die städtebauliche Anlage Prags im ganzen bis Ende des 18. Jahrhunderts. Im 19./20. Jahrhundert büsste das Stadtgefüge an historischer Substanz ein: Um 1900 wurde die Judenstadt «saniert» durch platzgreifende Umbauten (für Wohnzwecke) und einen Durchbruch zum Altstädter Ring. Von der Neustadt her drang der Tertiärsektor radial gegen die Altstadt vor. Bis heute gelang es jedoch, die Quartiere Kleinseite, Burg (Hradschin) und Altstadtteile in ihrem bauhistorischen Zusammenhang zu erhalten. Die Metropole Prag zählt heute 1 Million Einwohner.

G. R.



Oben: Im Vordergrund die Altstadt mit der zur Kleinseite am Fusse des Hradschins führenden Karlsbrücke (Altstädter Brückenturm)

Unten: Kleinseite (mit Adelspalästen aus Renaissance und Barock) unterhalb der Burg Hradschin mit (von links nach rechts): Erzbischöflichem Palais (1764), Ehrenhof und Schloss (1753—1765), St.-Veitsdom, Palas, Damenstift usw. Am Bildrand unten Laurenzerberghang und Grünanlagen auf dem alten Befestigungsglaci. Im Hintergrund neue Stadtviertel



Prag um die Mitte des 17. Jh. nach Matthäus Merians Topographie

Die «Altstadt» (umgeben von der mittelalterlichen Stadtmauer mit Graben L) am rechten Moldauufer entstand aus verschiedenen Siedlungskernen: Handwerker- und Händlerquartier, Judenstadt (900–1100) K, deutsche Kaufmannssiedlung (900–1100) ausserhalb (östlich) des Altstadtgrabens und St.-Gallus-Stadterweiterung (um 1240). Zentrum ist der Altstädter Ring A mit Rathaus 1 und Theinkirche 3. 12./13. Jh. ökonomische und städtebauliche Konsolidierung der Altstadt sowie der «Kleinseite» C (Neukolonisierung um 1250) auf dem linken Moldauufer, in einer Mulde zwischen dem Fusse des Burghügels Hradschin (königliches Schloss D, Hradschin E, später Erzbischöfliches Palais) und dem Laurenzberg.

Die «Neustadt» B (14. Jh., befestigt durch eine äussere Mauer mit regelmässig vorgebauten Bastionen) legt sich ringförmig um die Altstadt. Aufgebaut auf drei Plätzen, die radial zum Stadtzentrum orientiert sind: Rossmarkt M (langgestreckter «Strassenplatz», heute Wenzelsplatz), Viehmarkt N (der eigentliche Marktplatz der Neustadt, heute Karlsplatz) mit dem Neustädter Rathaus X, Heumarkt B (Heuwaags-Platz). Im Süden der Neustadt der Burghügel Wyschegrad F.

Karlsbrücke (früher Judithbrücke) mit dem Altstädter Brückenturm. Die alte Moldaufurt befand sich bei der Flussinsel «Gross Venedig» G.

*

Wyschegrad und Hradschin «bilden These und Antithese diesseits und jenseits des Flusses. Ihre Synthese fanden sie in einem überaus malerischen Gesamtbild, das die spätere Zeit des Barocks wesentlich bereicherte; sie wurden auch verbunden durch die von Peter Parler (ab 1309) erbaute Karlsbrücke. Prags Reichtum an architektonischen Meisterwerken der Gotik und des Barocks ist allgemein bekannt. Unvergleichlich ist auch die auf dem Hradschin entstandene Stadtkrone mit Schloss und Veitsdom, Erzbischöflichem Palais und anderen prächtigen Gebäuden.

Wenn je eine Stadt, so erwies sich Prag als das Herz einer Nation, die, nach Freiheit und Entfaltung strebend, alle Schicksalsschläge ihrer Geschichte im Hinblick auf dieses Symbol ihrer Daseinsberechtigung überwand» (entnommen aus: *Ernst Egli*, Geschichte des Städtebaues, zweiter Band: Das Mittelalter, Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich).

«Eigentlicher Grundriss der Königlichen Stadt Prag». Entnommen aus: «Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae (Das ist Beschreibung der vornehmsten und bekanntisten Städte und Plätze in dem Königreich Böhheim und seinen einverleibten Ländern Mähren und Schlesien)», Seite 53 ff. «An tag gegeben unndt Verlegt durch Matthaem Merian zu Frankfurt, 1650». Die Meriansche Topographia wurde 1960 neu herausgegeben im Bärenreiter-Verlag, Kassel und Basel.

